

Ein Foto besteht aus vielen Pixeln

■ Tolle Fotos, dafür hat man früher einen Fotoapparat gebraucht. Heute kann man auch mit dem Handy Bilder machen. Denn die meisten Handys haben eine Kamera eingebaut.

Es gibt sogar schon Handys, die schärfere Bilder machen sollen, als manche normale Kamera. Die Kamera des neuen Handys soll so gute Bilder machen, weil ihr Bildsensor besonders viele Pixel aufnehmen kann.

Ein Pixel ist ein Bildpunkt. Und ein Foto, das mit einer digitalen Kamera gemacht wurde, setzt sich aus vielen winzigen Bildpunkten zusammen. Wenn man sagt, ein Fotoapparat hat viele Pixel, dann heißt das: Die Kamera kann viele Bildpunkte einfangen.

Der Vorteil von vielen Bildpunkten ist zum Beispiel folgender: Angenommen, du hast etwas fotografiert, aber später willst du von dem Bild nur einen kleinen Teil haben. Zum Beispiel ist unten rechts ein Hund zu sehen. Und den möchtest du vergrößern. Das Bild von dem Hund wird dann umso schärfer, je mehr Bildpunkte es gibt. Denn dann entfallen auch auf den Hund in der Ecke mehr Bildpunkte. (dpa)



Manche Handys machen inzwischen schärfere Fotos als manche Kamera. (Foto: dpa)

Moderne Technik soll Tore überwachen

■ Tor oder kein Tor – darüber streiten Fußballer und Schiedsrichter immer wieder. Oft entscheiden Zentimeter darüber, ob ein Ball komplett hinter der Linie war oder nicht. Und davon kann abhängen, welche Mannschaft ein Spiel gewinnt. Arme Schiedsrichter! Denn die müssen entscheiden, selbst wenn sie es nicht genau sehen konnten. Deshalb sollen sie Hilfe bekommen: Bald soll moderne Technik ermitteln, ob ein Ball hinter der Linie war oder nicht. Darauf einigten sich am Samstag wichtige Fußball-Vertreter in England. Die endgültige Entscheidung soll dann im Juli fallen. Aber geplant ist, das System spätestens bis zur Weltmeisterschaft im Jahr 2014 einzuführen. (dpa)

Eine Fahrkarte für den Flug ins All

■ Jos Gal hat sich eine Fahrkarte gekauft. Aber nicht für den Zug oder den Bus, sondern eine Fahrkarte in den Weltraum. In zwei Jahren will der Mann aus Baden-Württemberg mit einem besonderen Flugzeug ins Weltall fliegen. Der Flieger soll dabei von Raketen angetrieben werden und „Lynx“ heißen. Und es soll nur zwei Plätze an Bord geben: für den Piloten und Jos Gal. Falls es mit dem Flug wirklich klappt, wäre der Zahnarzt der erste deutsche Weltraum-Tourist. (dpa)



Jos Gal

Mal dir eine Katze

- 1** Für den Kopf malst du ein Oval und einen Punkt für die Nase.
- 2** Zwei Bögen und zwei Striche für die Pupillen formen die Augen.
- 3** Der Mund sieht aus wie zwei Häkchen.
- 4** Kleine Dreiecke für die Ohren. Schnurrbarthaare nicht vergessen!
- 5** Male die Katze erst mit Bleistift vor. Beginne mit zwei Ovalen für Kopf und Körper.
- 6** Die Arme sind dicke Würste. Die Füße sehen aus wie Stiefel. Der Schwanz ist ein langer Schlauch.
- 7** Zeichne nun den Kopf wie oben gelernt auf deine Skizze.
- 8** Mit einem dicken Stift malst du alles nach und lässt Lücken bei Armen und Beinen. Radiere die Bleistiftlinien weg. Fertig!

Es geht aber auch anders:

Male deine Katze noch bunt an! Probier auch mal dicke oder dünne Katzen zu zeichnen. Oder wie wäre es mit lustigen oder traurigen Katzen?

Kindergrafik 1632

„Auf vielen Bildern taucht der gestreifte Nachbars-Kater auf“

Silke Brix malt für Kinderbücher – Fertige Zeichnungen kommen auf den Lichttisch

■ Bunt sieht es aus bei Silke Brix: Auf dem Tisch liegen Farbstifte. In einem Becher trocknen Pinsel. Hier, in ihrem Atelier in Hamburg, zeichnet die Illustratorin Bilder für Kinderbücher. Natürlich nicht für jedes einzelne Buch. Sondern ihre Vorlage ist in dem jeweiligen Buch zu sehen, das dann gedruckt wird. Was beim Illustrieren wichtig ist, erzählt sie im dpa-Interview.

oder Spielzeuge. Meine Entwürfe zeige ich den Leuten vom Verlag und spreche mit ihnen darüber. Sie sagen mir dann, ob etwas anders aussehen soll. Zum Beispiel: Die Eltern in den Bildern sollten jünger sein. Anschließend gestalte ich die Zeichnung genauer aus. Und dabei entstehen spontan noch viele kleine Details. Die fertige Zeichnung übertrage ich auf dem Lichttisch auf Aquarellpapier.



Silke Brix

Zeichnung übertrage ich auf dem Lichttisch auf Aquarellpapier.



Solche Bilder malt Silke Brix. (Foto: Verlag Friedrich Oetinger)

Was ist denn ein Lichttisch?

Brix: Das ist ein Zeichentisch mit einem Kasten darunter, in dem man Licht anknipten kann. Ich lege die Zeichnung und das Aquarellpapier auf die Glasfläche, so dass Licht von unten hindurchscheint. Nun kann ich die Linien auf dem Aquarellpapier nachzeichnen. Wenn ich damit fertig bin, kommen noch die Farben dazu.

Dürfen Sie sich selbst ausdenken, wie die Figuren aussehen sollen?

Brix: Ja, und das mache ich mit Vor-

liebe. Einige Dinge müssen in den Bildern zu sehen sein, weil sie im Text stehen. Aber dann spinne ich weiter – zum Beispiel wenn ich ein Kinderzimmer male. Da tauchen dann auch Dinge auf, die nicht im Text vorkommen.

Was erfinden Sie denn zum Beispiel dazu?

Brix: Ich liebe Tiere – und ganz besonders einen orange-gestreiften Kater aus meiner Nachbarschaft. Der taucht in vielen Büchern auf – den lasse ich einfach da sein.

HINTERGRUND

So wird man Illustrator

„Spaß am Zeichnen“: Den braucht man, wenn man Illustrator werden möchte, erzählt ein Experte. Doch das allein reiche nicht aus: „Man muss auch auf Menschen zugehen und seine Arbeit anbieten können.“ Denn mit den eigenen Zeichnungen Geld zu verdienen, ist oft harte Arbeit. Viele Illustratoren haben studiert – zum Beispiel „Illustration“ oder „Visuelle Kommunikati-

on“ an einer Fachhochschule. Auch Silke Brix hat so angefangen: Im Radio hörte sie dann von einem Hahn, der nicht mehr krähen durfte, weil es die Leute störte. „Dazu habe ich mir eine Geschichte ausgedacht und Bilder gemalt“, erzählt sie. Als sie das Buch mehreren Verlagen zeigte, waren einige interessiert – zum Beispiel „Illustration“ oder „Visuelle Kommunikati-

Die Münchner Eisbach-Surfer sind berühmt

Quirin Stamminger kann sein Hobby mitten in der Stadt ausüben – Für Anfänger gefährlich

■ Weit und breit kein Meer – und trotzdem gibt es in München viele Surfer. Sie reiten dort nämlich auf einer besonderen Welle: Der Eisbach-Welle. Der Eisbach ist ein Fluss mitten in der Stadt. Einer dieser Eisbach-Surfer ist Quirin Stamminger.

Es ist Samstagmorgen, 9 Uhr, und eiskalt. Quirin Stamminger nimmt sein Surf-Brett in die Hand, stellt sich an den Rand des Eisbachs – und hopp, schon steht er auf seinem Brett mitten in dem Fluss in München. Dort ist nämlich eine sogenannte stehende Welle. Und auf der flutscht Quirin nun hin und her, springt hoch, dreht sich in der Luft und landet wieder auf der Welle. Quirin ist ein Eisbach-Surfer.

„Zweimal oder dreimal die Woche komme ich bestimmt hierher“, er-



Quirin surft am liebsten, wenn wenig los ist. (Foto: dpa)

zählt er. Quirin surft schon seit 20 Jahren. Er ist 33 Jahre alt. Gelernt hat er das Wellenreiten eigentlich

auf dem Meer. Dann aber fing sein Bruder an, auf einer der Fluss-Wellen in der Stadt zu surfen. Quirin probierte es auch aus – und war sofort begeistert. „Das Fluss-Surfen hat mich schnell gefesselt“, sagt Quirin.

Nach einem Surf-Kunststück fällt Quirin ins Wasser und der Eisbach spült ihn weg. Er schwimmt zum Rand, steigt mit seinem Brett aus dem Fluss und läuft wieder zur Welle. Dort stellt er sich hinter den anderen Surfern an, und wartet, bis er wieder mit Surfen dran ist.

„Im Sommer stehen hier auch mal 30 Surfer an“, erzählt er, „da wartet man auch mal eine halbe Stunde auf den nächsten Ritt.“ Doch die Wartezeit nervt Quirin ein bisschen. Darum surft er am liebsten, wenn nicht so viele Leute da sind. Also zum Beispiel im Winter. „Neulich hatte es Minus 20 Grad, da sind wir auch gesurft“,

sagt er. Quirin ist begeistert von der Flusswelle: „Sie hört einfach nie auf, wie eine endlose Welle im Meer.“

Doch das Fluss-Surfen kann auch gefährlich sein: Das Wasser im Eisbach fließt unheimlich schnell. Und unten im Flussbett sind oft Steine oder andere spitze Dinge. Man kann sich also leicht verletzen. Für Anfänger ist die Welle deshalb verboten. „Das ist auch richtig“, sagt Quirin. „Die Welle sieht zwar harmlos aus. Aber wenn man das Fluss-Surfen nicht kann, kann sie schnell gefährlich werden.“ Ein paar Mal hat auch er sich hier schon verletzt, allerdings nie schlimm.

Während Quirin und die anderen Surfer so hin und her reiten, bleiben viele Menschen stehen und gucken ihnen zu. Die Eisbach-Surfer sind berühmt. Über sie kann man sogar in Reiseführern lesen. (dpa)

Einen Tag arbeiten statt Schulalltag

■ Einen Tag lang keine Schule haben? Das klingt toll. Aber viele Schüler werden am 19. Juni nicht einfach frei machen. Sie machen bei der Aktion „Dein Tag für Afrika“ mit.

Wer Lust auf das Projekt hat, sollte das mit seinem Lehrer besprechen. Der kann die Klasse ab sofort anmelden.

Die Schüler, die beim Projekt mitmachen, gehen an dem Tag nicht in die Schule, sondern arbeiten. Zum Beispiel in einer Gärtnerei oder im Supermarkt. Das Geld, das sie für ihre Arbeit bekommen, geht an Projekte in Burundi, Ruanda und Südafrika.

Mit dem Geld werden zum Beispiel Schulen gebaut oder repariert. Einigen armen Kindern wird mit dem Geld ermöglicht, eine Schule zu besuchen. (dpa)

www.aktion-tagwerk.de

Menschen pilgern zum „Heiligen Rock“

■ Normalerweise liegt er gut verschlossen in einem Kasten aus dickem Glas. Und nur selten kann man ihn sich anschauen: Den „Heiligen Rock“ in einer großen Kirche in der Stadt Trier. Auf den ersten Blick ist der „Heilige Rock“ nur ein rot-braunes Hemd, das schon ziemlich alt ist und zerknittert aussieht. Aber viele Menschen glauben, es sei ein Hemd, das Jesus Christus mal getragen hat. Von Mitte April bis Mitte Mai kann man den „Heiligen Rock“ öffentlich sehen. Dann gibt es nämlich wieder eine große Wallfahrt. Die erste seit vielen Jahren. Viele Menschen kommen dann nach Trier im Bundesland Rheinland-Pfalz. Sie wandern dorthin oder fahren mit dem Fahrrad. Die Wallfahrt ist in diesem Jahr etwas Besonderes: Denn die erste Wallfahrt zum „Heiligen Rock“ fand im Jahr 1512 statt, also genau vor 500 Jahren. (dpa)

Am Rhein gibt es viele Papageien

■ Wusstest du, dass es Papageien auch in Deutschland gibt? Und zwar nicht nur im Zoo, sondern auch frei herumflatternd. Man findet sie vor allem in einigen Parks in der Nähe des Flusses Rhein. Sie sind hellgrün und die Männchen haben dunkle Federn am Hals, die wie ein Band aussehen. Deshalb heißen sie Halsbandsittiche. Vielleicht wurden vor vielen Jahren mal einige Tiere ausgesetzt oder sind aus einem Käfig weggefliegen. Dann haben sie sich vermehrt. Eigentlich leben diese Papageien nämlich in Afrika und Asien. Ob die Sittiche unseren einheimischen Vögeln schaden, darüber streiten sich Experten gerade. Einige glauben, dass sie andere Vögel vertreiben, indem sie ihnen die Brutplätze wegnehmen. (dpa)



Halsbandsittiche wie dieser leben eigentlich in Afrika und Asien. (Foto: dpa)